

## ZUM ERSTEN SEPTEMBER

Wenn wir unsere Gedanken über die beiden ereignisreichen Jahre, die hinter uns liegen, zurückschweifen lassen, dann mag es sein, daß wir uns besonders der frühen Morgenstunde des 1. September 1939 erinnern, in der die Glocken der Stadt Danzig die Rückkehr dieser deutschen Stadt in das Reich verkündeten. Wenige Stunden später hörten wir aus dem Munde des Führers, daß das deutsche Heer angetreten war zu dem Waffengang, der unvermeidlich geworden, nachdem alle Bemühungen des Führers, den Frieden zu erhalten, gescheitert waren. Die Hoffnung, die Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Polen zu lokalisieren, wie die politische Vernunft es hätte wünschen müssen, zerschlug sich einige Tage darauf, als am dritten September England und in seinem Schlepptau Frankreich dem Reich den Fehdehandschuh hinwarfen. Es zeigte sich nun, daß auf der Seite unserer Gegner der Haß gegen das wiedererstarkte Deutschland größer war als jene politische Vernunft, die bei ihnen mit dem Fortschreiten des Krieges immer mehr vor Haß und sturem Vernichtungswillen in den Hintergrund treten mußte.

Wenngleich Deutschland damit vom dritten September ab auch Frankreich und England zu Gegnern hatte, so haben wir alle damals doch wohl kaum geahnt, welche gewaltige Auseinandersetzung von weltgeschichtlichem Ausmaß sich angebahnt hatte, als die deutschen Armeen gegen Polen angetreten waren. Von einem höheren Standpunkt aus erscheint uns nun alles, was inzwischen geschehen ist, in seiner geschichtlichen Notwendigkeit völlig eindeutig und schicksalhaft geworden; aber getreu dem Grundsatz, daß der Krieg das letzte und erst nach dem Versagen aller anderen anzuwendende Mittel der Politik zur Erreichung bestimmter Zwecke sei, und erfüllt von dem heißen Wunsche, dem deutschen Volk größere Blutopfer zu ersparen, hat der Führer noch zweimal, das erste Mal nach dem polnischen Feldzug und das andere Mal nach der Niederringung Frankreichs und der Niederlage Englands auf dem Kontinent, den Versuch gemacht, England und Frankreich auf den Weg einer vernünftigen politischen Klärung der beiderseitigen Interessen zurückzuführen. Es war umsonst, die Waffen behielten das Wort. Und jeder von uns, der sich ein natürliches Gefühl bewahrt hat für die zwingende Gesetzmäßigkeit geschichtlichen Geschehens, war in den letzten beiden Jahren und ist gerade in diesen Wochen und Tagen wieder tief bewegt im Erleben der ehernen Sprache, die die Geschichte in der Zeit, deren Zeugen wir sein dürfen, zu schreiben sich angeschickt hat. Die Interessenklärung, die der Führer Polen, England, Frankreich angeboten hatte, und die er auch mit dem Sowjetstaat durchzuführen willens war, eine Klärung, die auf deutscher Seite manchen Verzicht erforderte, hätte ein friedliches und gedeihliches Zusammenleben der Völker Europas, den guten Willen auf beiden Seiten vorausgesetzt, durchaus ermöglicht. Aber sie wäre wohl, wir wissen es jetzt, noch keine endgültige Erfüllung des geschichtlichen Auftrages gewesen, den das deutsche Volk zu übernehmen hatte, nachdem die „Sieger“ von 1918 so kläglich vor ihm versagt hatten.

So ist es uns heute, in der Rückschau über die letzten zwei Jahre, möglich, zu übersehen, was wir damals, im Herbst 1939,

einfach nicht zu denken gewagt hätten, wie das Gesetz der Geschichte sich Schritt um Schritt mit erregender Notwendigkeit vollzog. Das aber geschah nicht im Sinne eines blinden Waltens übernatürlicher Mächte, woran mancher heute zu glauben verleitet sein könnte, sondern es geschah, weil, was 1918 nicht der Fall gewesen war, die große geschichtliche Stunde, die heraufgezogen war, die Männer und die Völker fand, die bereit waren und die Größe besaßen, sie zu erfüllen. Es hätte auch nach der polnisch-englischen Weigerung noch Möglichkeiten halber Lösungen gegeben. Die Geschichte hätte dann später, wenn 1939 und 1940 eine von ihnen verwirklicht worden wäre, das Urteil gesprochen, daß auch unser Geschlecht eben zu schwach gewesen sei, die ganze Lösung zu schaffen, die das Gebot der Stunde war. Der Führer aber hatte den Willen zu dieser ganzen Lösung; und er hatte in den Jahren zuvor das Werkzeug geschaffen, das geeignet war, diese Lösung herbeizuführen. Er durfte darauf vertrauen, die geballte Kraft eines Volkes einsetzen zu können, das bereit und entschlossen war, ihm auf dem schweren Weg zu folgen, auf den er es führen mußte. Das, was in den letzten beiden Jahren geschah, gab ihm recht, und wir erkannten Schritt um Schritt, auch wenn wir es zunächst nicht immer gleich durchschauten, wie konsequent das Handeln des Führers in allen einzelnen Epochen der großen Auseinandersetzung war.

Noch stehen wir mitten drin in diesem großem Kampf; und wir wissen, daß noch manches Stück härtester Arbeit geleistet werden muß und daß noch Opfer gebracht werden müssen; aber wir wissen auch, daß uns der Sieg nicht mehr entzogen werden kann. Nicht nur, weil die Geschichte ihren Sinn verlieren würde, wenn die andern den Sieg davontrügen, sondern weil wir nun noch mehr als zu Beginn des Kampfes vor zwei Jahren Grund haben dürfen zu dem Glauben an die Unbesiegbarkeit unserer Wehrmacht, als deren Verbündete die Söhne aller aufbauwilligen und klarsehenden Völker Europas freiwillig an ihre Seite getreten sind. Dieses Wissen gibt uns auch die Kraft, das, was die letzten beiden Jahre von uns in der Heimat verlangt haben, gering zu achten, und im Gedanken an die übermenschlichen Leistungen unserer Soldaten, den kommenden Ereignissen mit ungebrochener Einsatzbereitschaft und unerschüttertem Vertrauen ins Auge zu sehen.

Tausend Gedanken bewegen uns an dem Tag, an dem der Beginn des gegenwärtigen Krieges sich zum dritten Mal jährt; aber alle münden sie immer wieder in den Glauben daran, daß unsere Generation in diesem Kampf einen unabwendbaren geschichtlichen Auftrag erfüllt; in das Vertrauen, das die deutsche Heimat der deutschen Wehrmacht und ihrer Führung entgegenbringt, und in das heiße Gebet, daß es dem Führer vergönnt sein möge, das große Werk zu vollenden, das er begonnen, und das mit dem Sieg, der diesen Krieg beenden wird, vor neue, alles Bisherige übertreffende, gewaltige Aufgaben gestellt werden wird. So gehen wir in stolzer Zuversicht in das dritte Kriegsjahr hinein. Wir wissen nicht, was es uns an einzelnen Geschehnissen bringen wird, aber wir wissen, daß es für jeden von uns nur eines geben kann, nämlich dies: in allem, was wir tun und lassen, der Größe unserer Zeit würdig zu sein.